

C – 5. Fastensonntag (Passionssonntag), 6. April 2025 – von Thomas Hürten

Jes 43,16-21

- Die Lesung vom Durchzug durch das Rote Meer klingt an. Die fruchtbar werdende Wüste blüht auf. Es geht auch um den Auszug, den wir aus schlechten Gewohnheiten (der „ganz normalen Sklaverei“) antreten. Was jetzt wüst und öde vorkommt (in der Phase der „Entwöhnung“) wird zu blühen beginnen. Welche Erfahrung hat die österliche Bußzeit bis dato in dieser Hinsicht gebracht?
- Es gibt ein Lied von Huub Oosterhuis, einen Walzer, der dieses Ende besingt (s. Psalm 126). „Die Steppe wird blühen...“
- Hier könnte einmal aszetische Erfahrung hineinspielen, soweit der Prediger sie macht, von der Öde einer Zelle, der Langeweile des Gebetes, dem verzweifelten Wunsch fliehen zu wollen in alte, unleb bare Verhaltensweisen, die nur wieder gefangen nehmen.
- Es gibt auch durch Schuld verwüstete Beziehungslandschaft, etwa durch Rechthaberei. Ein israelischer Dichter, Jehuda Amichai (s.u.), ein ehemaliger General, jetzt in der Aussöhnung mit den Palästinensern aktiv, schrieb: „An dem Ort, wo wir Recht haben (wollen), wachsen keine Blumen mehr.“ Es gehört wohl zu den schwierigsten Übungen für den Geist, sich mit den gegenwärtigen Feinden auszusöhnen. Und doch könnte es so kommen. Das, was wir Himmel nennen, sieht es ohnehin vor. Wüste wird Paradies.
- „Siehe, nun mache ich etwas Neues.“ Viel Traurigkeit, Müdigkeit, Ablenkung mit Surrogaten, Missbrauch von Genussmitteln rührt aus dem Eindruck, es gäbe nichts Neues mehr, das Leben wiederhole sich in Endlosschleifen bei sich nach unten schraubender Lebenserwartung, Gesundheit und Leistungsfähigkeit. Perspektivlosigkeit als Form von Unglaube führt hier über Zwischenstufen in schädliche Verhaltensweisen, letztlich sündhaft, oft gegen sich selbst. Umkehrung besteht darin, Gott (in mir) etwas Neues im eigenen Leben zuzutrauen.

Ps 126

- Auch hier das Motiv endender Gefangenschaft. Freiheit ist nicht nur das Ergebnis eigener Bemühung. Es ist vor allem die Erfahrung von Befreiung und Befähigung zu Neuem (s.o. Jes)
- Beeindruckend wirken immer wieder auf mich die Zwölf Schritte der Heilung bei den Anonymen Alkoholikern/Esssüchtigen (s.u.). Sie können allen etwas

sagen, die sich bemühen, sich von schlechten Gewohnheiten zu lösen, von Unmäßigkeit und Abhängigkeit.

- Gibt es nicht auch die Gefangenschaft des Geistes? Angst kann furchtbar gefangen nehmen. Das ist ein großes eigenes Thema, wie sehr ich ein Gefangener meiner Ängste bin, das U. Schaffer z.B. in „Neues Umarmen“ immer wieder ins Wort bringt (z.B. S. 10-13, 20-27). Hier wäre ein reicher Fundus für Jugendgottesdienste, aber nicht nur dafür.
- Man kann den Psalm auch auf den eigenen Tod hin lesen und die Hoffnung darüber hinaus. So stirbt eine alte Frau mit der Bitte an den Sohn, ihr diesen Psalm noch einmal vorzulesen (J. Gillhoff: „Nach Hause“, s.u.)
- Der Psalm kann die Erfahrungen der Wirklichkeit aufrufen, die jetzt noch leidvoll ist, deren Wandlung sich aber anbahnt. Dabei darf er an vergleichbare Erfahrungen erinnern, in denen Lachen auf Tränenzeit folgte. So kann er Hoffnung generieren. Um den Traum, die von Gott gegebene Vorausschau auf das Ende der Leidenszeit, darf der Leidende bitten, wenn er sich schlafen legt. Schlaflosigkeit ist ja das Los vieler Sorgender und noch Leidender.

Phil 3,8-14

- „Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung...“ Paulus hat die Quelle seines religiösen Lebens entdeckt. Er ist nicht von der eigenen Gerechtigkeit fasziniert, sondern von Christus ergriffen. Das ist die attraktive, ziehende Kraft seines Lebens, die ihn auch vor einer möglichen leidvollen Nachfolge nicht zurückschrecken lässt. Welche Kraft erweckt die schlichte Motivation etwas zu tun oder zu erleiden, weil Christus es getan oder erlitten hätte? Welche Kraft erwächst aus der Hoffnung auf das Ostern aller? Hier könnten viele ungenutzte Potentiale des eigenen Glaubenslebens liegen. Christsein ist kein Gerechtigkeitsideal, sondern ein Leben aus der Nähe zu Christus, kein Tugendkatalog, sondern aus der Kraft seiner Person, es ist die Macht seiner Auferstehung, hineinreichend in unser Leben.
- Paulus, ein Mann mit Vergangenheit, ein Steinigender, schaut nach vorne. Das gibt ihm diese ungeheure Energie. Er kann das Vergangene abschreiben (als Verlust), er muss sich über vergangene Schuld und Irrtümer (Unrat) nicht ewig grämen; er soll es auch nicht, weil das Neue zieht. Auch wenn das nicht ausdrücklich erwähnt wird, so gilt doch, dass die Auferstehung, die uns prägen soll, auch Vergebung ist (s. Joh 20,23; Zweiter Ostersonntag). Wir sollen uns von Vergebung prägen lassen. Das ist die Kraft der Auferstehung. Und Vergebung ist eine eigene Auferstehung. Wo Vergebung nicht stattfindet, prägt das Vergangene - lähmend, zurückreißend, in alte Fehler fallend, in Wiederholungen alte Schuld aufführend (vgl. Balthasar, s.u.)

Joh 8,1-11

- Sie stellen sie in die Mitte... (V 3). Jesus richtet seine Aufmerksamkeit aber mit dem Wort in V 7 auf sie selbst und ihre Sünden. So verschiebt sich das Zentrum der Aufmerksamkeit. S. Kleymann (s.u.) spricht das in seiner Predigt an und fragt weiter, wer im Zentrum der Aufmerksamkeit steht. Er erinnert an die Predigt der anglikanischen Bischöfin M.E. Buddevon D. Trumpp beim Einführungsgottesdienst. Sie erinnert ihn an die Würde derer, die vielleicht ohne Papiere arbeiten und ohne Aufenthaltsstatus grundlegende Dienste tun.
- Nicht, was wir getan haben, sondern was wir tun können, richtet uns. Jesus entlässt die Ehebrecherin aus ihrer Vergangenheit in eine neue Zukunft (s. Lesung AT). Gerechtigkeit (s. Lesung NT) ist damit nicht, was uns hinrichtet, sondern ausrichtet. Die Richtenden verlassen die öffentliche Szene, Stein um Stein fällt aus ihren Händen, so gerecht ist ihre Selbsterkenntnis (vgl. die des Paulus) noch. Anstelle der Urteilstreckung tritt das persönliche Gespräch mit der Frau. Sie braucht keine weitere Belehrung, sie hat gerettetes Leben, Befreiung zum Neuen und Guten. Darum geht es in der österlichen Bußzeit.
- Die ganze Szene machen sie nicht allein wegen der Frau und ihres Ehebruchs, sondern um Ihn zu richten. Er wird wegen der Sünde der Menschen sein Leben verlieren. Es geht nicht wirklich um Gerechtigkeit, es geht in Wahrheit gegen den Gerechten. Denn die Sünde will bleiben. Sie versteckt sich im Gewand der Gerechtigkeit. So kann sie unerkant wirken. Hier wird sie entlarvt.
- Der Lebensretter gerät selbst in das Fadenkreuz der Ankläger. Noch kommt er davon. Es ist, als legte er sich die Schlinge um den Hals, von der er sie löste. (vgl. den Kurzfilm Parable 1964). Es ist Passionssonntag.
- Jesus spricht aus dem Schweigen, aus großer Sammlung. Er sammelt alle, Ankläger wie Angeklagte, in der „Gemeinsamkeit der Schuld“ (von Balthasar, s.u.). „Daß niemand die Frau verurteilen kann, ist nicht nur dem ersten Wort Jesu zu verdanken, sondern mehr dem zweiten...“ Weil er für alle Verzeihung erwirken wollte und Befreiung, ist sie frei und ihr verziehen. Darum müssen die Anklagen an ihr wie Verjährtes abfallen. Das Alte ist gelöscht.
- Zum Schreiben in den Sand vgl. Jer 17,13: „In den Staub wird geschrieben, wer von dir weicht.“ Erinnert Jesus mit dieser Geste an Gott selbst – über allem Gesetz?
- K. Kern sieht im Schreiben auch das Schweigen. Jesus hält Zwiesprache mit dem Vater. „Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, wenn er den Vater etwas tun sieht.“ (Joh 5,19) Er fragt betend, was zu tun ist. Von innen her wächst ihm dann die Antwort zu, so Kern (s.u.)
- In Jesu Wort, dass er sie nicht verurteile, liegt auch das Eingeständnis, wie komplex sexuelles Verhalten ist und wie differenziert es zu beurteilen wäre. Das verdorbene Verhältnis von vielen Menschen im Bezug auf die Beichtpraxis der Kirche hat vielfach damit zu tun, dass diese Komplexität vom

moralischen Rigorismus oder von kasuistischer Beurteilung geleugnet wurde. Kern (s.u.) mahnt Zurückhaltung an.

- Kern nutzt die Perikope, um Wesentliches zu einer Neuordnung kirchlichen Denkens in Bezug auf die menschliche Sexualität anzusagen. (s.u.)
- Eine Auslegung, die gegen Gerechtigkeit, Urteilen und Strafen polemisiert und auf Barmherzigkeit als alleinige Tugend verweist, verfehlt ihr Ziel. Jesus hält die Spannung zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Wer die Frau nur mit einer angeblichen Sünde oder zugeschriebenen Sünde in Verbindung bringt, verliert die Spannung. Es geht nicht um Verharmlosung durch Auflösung von Schuld, sondern um Lösung von Schuld und ihre Überwindung. Sie hat gesündigt. Darum ist ja diese Geschichte so pointiert. Weil die anderen auch nicht ohne Sünde sind, weil wir also alle Sünder sind und Gerechtigkeit verdient haben (was mehr ist als Strafe), darum ist Barmherzigkeit wie eine höhere Form der Gerechtigkeit **für alle** notwendig, ist für alle die Rückkehr ins Leben mit Gott und ohne Sünde, also ohne Sonderung von ihm (vgl. Guardini, s.u.).
- Barmherzigkeit ist kein abstrakter Wert, sondern Gottes konkretes Eintreten und „Inter“-esse am Menschen (hier als „Dazwischen“-gehen) und sein Anspruch auf ihn als zu neuem Leben lösende Kraft, den die Frau als rettenden Freispruch erlebt, Zuspruch und Anspruch zu neuem Leben.
- Allerdings wirft das Ende der Geschichte durchaus ein Licht auf die Art, wie, was und wozu wir strafen, auf Todesstrafe, Resozialisierung, Reue und Reintegration, aber auch Schuldenerfahrung, Reue, Möglichkeiten eines Lebens, ohne erneut zu sündigen... Nicht alles wird bestraft, was Sünde ist. Was bewirkt das bei uns? Geschichten von Schuld und Vergebung erzählen, die von der Freude der Umkehr eines einzigen Sünders erzählen... (s. dazu z.B. die gesammelten Kurzgeschichten von Hoffsummer, Stichwörter Vergebung und Verzeihung (s.u.))
- Für einen Familiengottesdienst lässt sich auch etwas gewinnen über A. Lindgrens Erinnerung unter dem Titel: „Niemals Gewalt“ (so zu googlen), auch C. Fleck. (s.u.)
- „Wir alle urteilen. Wir werden beurteilt, manchmal verurteilt. Wenn wir dabei Gottes Ordnung bedenken und weniger selbstgerecht sind, lassen wir so manchen Stein liegen.“ (J. Grehl, s.u.)
- Kann ich mich selbst als eine(n) Gerettete(n) sehen? Eine schwere Sünde (fast oder tatsächlich) begangen, aber ohne Urteil davongekommen, dann so dankbar, dass ich das nie wieder getan habe?
- Wenn Vergeben schwerfällt, hilft die Erinnerung an jene Situationen im Leben, wo wir auf der anderen Seite standen. Dass wir selbst nicht ohne Sünde sind, soll nicht die schlimme Tat eines anderen rechtfertigen, aber es macht das Verurteilen unmöglich.
- Wenn Gott uns nichts nachträgt, wie könnten dann wir einander etwas nachtragen? Der Gedanke ist richtig und falsch zugleich. Das heißt zunächst: Ich muss mir nicht nachtragen, was Gott mir vergeben hat. Ich darf daraus aber keine Forderungen an die stellen, denen ich geschadet habe. Je nach

Schuld und Schaden braucht Vergebung Zeit, auch meinerseits aufrichtige Reue und Wiedergutmachung, soweit möglich. Auch von Dritten sind solche Forderungen nicht angebracht (gegenüber Opfern). „Jetzt muss aber mal vergeben sein!“ Dass Gott uns nichts nachträgt, heißt nicht, dass er die Vergebungsbereitschaft der Opfer überspringt. Sie ist ein Teil des Himmels. Er will auf sie warten. Dennoch tut er etwas von sich aus, das dem Schuldigen entgegenkommt und auf ein neues Leben hin befreit.

- Karl Rahner (s.u.) hat wie schon die Kirchenväter vor ihm das Bild dieser Frau auf die Kirche übertragen, die keineswegs ohne Sünde und Ankläger in der Geschichte dastehe. Ihr gilt nicht das Urteil Jesu, sondern sein Wort: „Geh und sündige fortan nicht mehr.“ So nachvollziehbar der Gedanke, so wichtig der Hinweis, dass Jesus hier im Evangelium nicht vergibt. Er verurteilt nicht. Das bedeutet auch, dass er die Ebene der Betrogenen nicht überspringt. Sie sind es, die etwas zu vergeben haben.

Ein solcher Gedanke, einfach so geäußert, wirkt sonst wie ein Waschen der Hände in Unschuld. Die Missbrauchten sind es, die zu vergeben haben. Was Rahner sagen will und kann, dass trotz allem der Glaube bestehen darf, dass der Kirche die Liebe Jesu Christi gilt, und der Aufbruch in ein Leben ohne Sünde. Es gibt bei Gott kein „Schwamm drüber“. Wir glauben an ein Gericht. Und das ist notwendig. Wir glauben an die Liebe Gottes zu allen Opfern der Geschichte, zu den Kleinen und Schwachen. Wir glauben an seinen Zorn über das, was ihnen angetan wurde seit jeher. Und wir glauben, dass ihm selbst diese Unterscheidung zwischen Sünde und Sünder wichtig ist. Darum erinnere ich hier, von Fr. Kamphaus (s.u.) angeregt, an Hos 11,8f, an seine Treue, die sich selbst betrogen weiß, und doch Treue bleibt: Wie könnte ich von Dir lassen (...)? ...Mein Herz kehrt sich um in mir, und zugleich regt sich mein Mitleid. Ich kann meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken, kann Efraim nicht wieder verderben. Denn Gott bin ich und nicht ein Mensch, in deiner Mitte der Heilige, nicht dein Verderber.“

- Jesus spricht hier nicht von Gott, er handelt wie er. So erfährt die Frau ihr Ostern schon in der Zeit. Sie behält ihr Leben und taucht doch auf in einem neuen Leben. Manche Beichte hat genau das! Das Wort von der Osterbeichte macht so einen existentiellen Sinn, nicht nur einen kalendarischen.
- Was können wir tun? In der Selbsterkenntnis gründlicher und so bescheidener werden (weniger selbstgerecht), im Erbarmen und Zutrauen gegenüber den Sündern großmütiger, besser: Ihnen die Aufmerksamkeit, Perspektiven und Chancen schenken, die ihnen gerecht werden. Wer weiß, ob ihnen ihre Sünde so willkommen war. Vielleicht war sie Ausdruck einer inneren Gefangenschaft.
- Vom Verzicht auf ein Urteil, von der Ermutigung zum Neuanfang spricht M. Schwarzenböck (s.u.). Verzicht (auf Verurteilungen) könnte auch ein Fastenvorsatz sein.
- D. Emeis betont, dass die Taufe das Leben aus einer ein für allemal gewährten Vergebung bedeute. Wir leben aus der andauernden und einmal alles heilenden Vergebung Gottes.

- St. Voges (s.u.) predigt zu einer Einladungskarte für ein Abschiedsfest. Vorn auf ihr steht: „Nichts vergessen. Alles ordnen. Neu anfangen.“ Klappt man sie auf, steht dort: „Alles vergessen. Nichts ordnen. Neu anfangen.“ Er rahmt das neu und bespricht es im Rahmen von Vergebung und Umkehr. Beide Versionen gehörten dazu, wenn der Prozess vollkommen sein soll.
- Was ist mit dem Schuldbewusstsein der Hörer*innen? Wovon woll(t)en sie sich lösen, welche neuen Wege gehen? Welche Erfahrungen des Neuen liegen inzwischen nach viereinhalb Wochen Fastenzeit vor? Gewonnene Freiheit?

Literatur:

- Johannes Gillhof, in: Vom Anfang im Ende, Ein Trostbuch für Tage in Moll, andere zeiten e.V., S. 44-45
- Ulrich Schaffer, Neues Umarmen, Stuttgart 1985
- Romano Guardini, Der Herr, Würzburg 1937, S. 70f
- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Freiburg i.Br. 1992, S. 260f
- Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten, Bd I-X, Stichwort Vergebung und Verzeihung, z.B. Bd 1, S. 124
- Jürgen Grehl, in: PuK 2/2013, S. 234
- Astrid Lindgren, bei: Carola Fleck, in: PuK 2016/2, S. 216
- Monika Schwarzenböck, in: PuK 2016/2, S. 217-218
- Intergruppe der Deutschsprachigen OA, Die Zwölf Schritte der Anonymen Esssüchtigen, 1994, S. 117
- Stefan Voges, in: PuK 2/2010, S. 255f
- Dieter Emeis, in : Puk 2019/3, S. 291f
- Karl Rahner, in: Fr. Kamphaus, Gott ist kein Nostalgiker, Freiburg 2012, S. 62
- Franz Kamphaus, Gott ist kein Nostalgiker, Freiburg 2012, S. 56-63
- Karl Kern SJ, Gottes Intimität, Straubing 2021, S. 109, in 108-115
- S. Kleymann, in: PuK 2025/3, S, 278-282
- Jehuda Amichai:

Der Ort, an dem wir recht haben

An dem Ort, an dem wir recht haben,
werden niemals Blumen wachsen
im Frühjahr.

Der Ort, an dem wir recht haben,
ist zertrampelt und hart
wie ein Hof.

Zweifel und Liebe aber
lockern die Welt auf
wie ein Maulwurf, wie ein Pflug.
Und ein Flüstern wird hörbar
An dem Ort, wo das Haus stand,
das zerstört wurde.

-